

ACHIM AURNHAMMER

Der Lorenzo-Orden

Ein Kult empfindsamer Freundschaft nach Laurence Sterne

Der Lorenzo-Orden

Ein Kult empfindsamer Freundschaft nach Laurence Sterne

In Karl Immermanns Zeitroman *Die Epigonen* (1836) findet der Protagonist Hermann im Nachlaß des Grafen Heinrich eine »Dose altfränkischen Aussehens«. Sein Freund Wilhelmi, Archivar des Schlosses, klärt ihn über den Fund auf:

Es ist eine sogenannte Lorenzodose. Diese Dosen gehören mit zur Geschichte der Sentimentalitätsperiode. Du erinnerst dich, wie beredt-stumm der Franziskaner Lorenzo dem Yorick Sanftmut und Duldsamkeit predigt, und wie sie darauf einen Dosentausch vornehmen. Diese Geschichte rührte die beiden Jacobis so, daß sie einen Orden der Humanität zu stiften beschlossen, dessen Patron jener Lorenzo sein sollte. Zum Ordenszeichen wurde die von Sterne beschriebne Horndose des Franziskaners erwählt.¹

So fundiert auch Wilhelmis literarhistorische Ausführungen sein mögen – Hermann interessieren sie wenig. Hermann hat ein lebensgeschichtliches Interesse an der Dose. Denn er erkennt, daß sein Vater und Graf Heinrich »Lorenzo-brüder« waren. Während Wilhelmi den Lorenzo-Orden als »damalige Empfin-

¹ Karl Immermann: *Die Epigonen*. Familienroman in neun Büchern 1823–1835 [1836]. Hg. von Peter Hasubek. München 1981, S. 297. Wilhelmi weitere Ausführungen schildern Mode und Verfall des Lorenzo-Ordens: »Daran wollten sich die Brüder erkennen. Hatte sich einer, wie man es damals nannte, inhuman betragen, so sollte die stumme Vorhaltung der Lorenzodose ihn an seine Pflichten erinnern. Gleim und andre Befreundete des Pempelforter Kreises waren die ersten Glieder dieser Verbindung, welche bald, durch die damalige Empfinderei begünstigt, eine große Ausdehnung gewann. Aber es währte nicht lange, so mußten sich die Begründer von ihr lossagen, die Lorenzodosen waren Gegenstand der Spekulation geworden; ein Graf von Solms ließ sie, fabrikmäßig verfertigt, zu Tausenden in alle Welt ausgehn; was denn zur Folge hatte, daß Müßiggänger, Landstreicher und Glücksjäger, die Dosen in der Hand und Tränen in den Augen, betteln, fechten, auch wohl prellen gingen«. Immermanns Wilhelmi bezieht seine Kenntnis des Lorenzo-Ordens aus zweiter Hand, da in Johann Georg Jacobi: *Sämmtliche Werke*. 8 Bde. Zürich 1807–1819, hier Bd. 1, S. 103–109, der Graf von Solms ungenannt bleibt (»ein deutscher Reichsgraf«). Namentlich angeführt wird der Graf von Solms sowohl von Friedrich Schlichtegroll: *Berichtigung zum Nekrol[og] 1792*, II, S. 51, die Lorenzo-Dosen und den dort erwähnten Orden betreffend. In: *Nekrolog auf das Jahr 1793*. Bd. 2, Gotha 1795, S. 420f., als auch von Friedrich von Zinck: *Erklärung*. In: *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung* Nr. 28 (18. März 1795), S. 223f. Doch Immermanns Quelle ist wohl der gründliche Lebensabriß von Heinrich Döring: *Jacobi, Johann Georg*. In: J. S. Ersch und J. G. Gruber: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, II 13, Leipzig 1836, S. 213–226, bes. S. 218 (dort auch der Graf von Solms), dessen Wendung »Gegenstand für kaufmännische Speculation« (ebd., S. 218) Immermann offensichtlich zitiert: »Gegenstand der Spekulation«.

delei« abtut, erschüttert Hermann die gelebte »Freundschaft«, welcher der Grai das »heldenmütigste Opfer gebracht« hat: Um des Freundes willen hat er der Liebe zu Hermanns Mutter entsagt.

Der ungleiche Rückblick von Immermanns Epigonen auf den Lorenzo-Orden zeigt, wie umstritten das Phänomen der Empfindsamkeit noch im Biedermeier war. Die spätere Literaturgeschichte sah dagegen im Lorenzo-Orden nur noch ein kurioses Phänomen der Sterne-Rezeption.² Auch wenn die Aufklärungs- und Empfindsamkeitsforschung, insbesondere die Studien zur Sterne-Rezeption von Thayer, Michelsen und Sauder, den literarhistorischen Kontext präzisieren und modifizieren konnte,³ blieb das Datengerüst, das Joseph Longo Ende des 19. Jahrhunderts zusammengestellt hatte, die einzige ausführlichere Behandlung des Lorenzo-Ordens.⁴

Bis heute ist kein Exemplar einer Lorenzo-Dose nachgewiesen.⁵ Eine neuerliche Beschäftigung mit dem Lorenzo-Orden scheint aber aus zwei Gründen lohnend: Zum einen ist der Orden als paradigmatisches Belegstück der empfindsamen Gefühlskultur unterbestimmt geblieben, zum andern hat sich die

² Vgl. Richard Maria Werner: Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Geschichte der Sturm- und Drangzeit. Straßburg 1877 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 22), S. 125–141 (Albrecht Wittenberg), bes. S. 127–129 (Beziehung von Wittenberg zu J. G. Jacobi), Julian Schmidt: Aus der Zeit der Lorenzo-dosen. In: Jahrbuch der Illustrierten Deutschen Monatshefte 49 (1880/81), S. 479–489 (Essay zur Empfindsamkeit, geht nur anfangs kurz auf den Lorenzo-Orden ein), und Johann Wilhelm Appell: Werther und seine Zeit. Zur Goethe-Litteratur. Oldenburg ⁴1896, S. 246–250.

³ Vgl. Harvey Waterman Thayer: Laurence Sterne in Germany. A Contribution to the Study of the Literary Relations of England and Germany in the Eighteenth Century. (New York 1905) New York 1966, bes. S. 84–89, und Peter Michelsen: Laurence Sterne und der deutsche Roman des achtzehnten Jahrhunderts. Göttingen ²1972 (Palaestra 232), bes. S. 87f., und S. 110f., und Gerhard Sauder: Sternes »Sentimental Journey« und die »empfindsamen Reisen« in Deutschland. In: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hg. von Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg 1983 (Neue Bremer Beiträge 1), S. 302–319, und Dieter Kimpel: L. Sterne und der deutsche Reise-Roman. In: Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hg. von Viktor Žmegač. Bd. 1/1. Königstein/Ts. 1978, S. 159–167 und S. 429. Vgl. außerdem Bernhard Fabian: Tristram Shandy and Parson Yorick among some German Greats. Westham 1971; nur beiläufig erwähnen den Lorenzo-Kult Alain Montandon: Laurence Sterne et le Développement de l'»Empfindsamkeit« en Allemagne. In: Actes du VIII^e Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée [Budapest 1976]. Hg. von Béla Köpeczi und György M. Vajda. Bd. 1: Trois grandes mutations littéraires: Renaissance, Lumières, Début du vingtième siècle. Stuttgart 1980, S. 325–341, bes. S. 329, und die forschungsgeschichtliche Studie von Lodwick Hartley: Laurence Sterne in the Twentieth Century. An Essay and a Bibliography of Sternean Studies 1900–1965. Chapel Hill 1966.

Joseph Longo: Laurence Sterne und Johann Georg Jacobi. Wien und Leipzig 1898. Negativ blieben Anfragen bei den einschlägigen Tabakmuseen und Schnupftabak-Sammlungen (Heimatomuseum Duderstadt, Benediktinerstift Göttweig, Schnupftabak- und Stadtmuseum Grafenau, Tabakhistorische Sammlung Reemtsma Hamburg, Oberrhinesisches Tabakmuseum Mahlberg, Museum Schloß Fellenberg Merzig, Art Cult Center »Tabakmuseum« Wien).

Quellengrundlage so gebessert, daß sie eine prozeßtheoretische Erklärung ermöglicht.⁶

Im folgenden möchte ich die Chronologie des Lorenzo-Ordens präzisieren, seine Freundschafts- und Gefühlskonzeption rekonstruieren und vor allem seinen Wandel erörtern. Zunächst wird Jacobis offener Brief an Gleim vom April 1769, die Stiftungsurkunde des Lorenzo-Ordens, analysiert, um den fiktiven Konsens der Lorenzozbrüder zu bestimmen. Eine ›dichte Beschreibung‹ soll die prozessualen Veränderungen des Lorenzo-Ordens zutage fördern, die erkennen lassen, warum der Kult empfindsamer Freundschaft nach Laurence Sterne nur von kurzer Dauer war.

1. Jacobis Vergemeinschaftung der Empfindsamkeit Die Stiftung des Lorenzo-Ordens

Im April des Jahres 1769 erscheint im *Hamburger Correspondenten* ein öffentlicher Brief Johann Georg Jacobis »an den Herrn Canonicus Gleim«, der den »liebsten Freund« (3) nachträglich über ein anonym zugestelltes Geschenk aufklären soll: »eine hornene Schnupftabacksdose [...] mit der Inschrift, auswendig auf dem Deckel: *Pater Lorenzo*, und inwendig: *Yorick*« (4–6).⁷ Auch ohne Gleims Namen im Titel hätten die zeitgenössischen Leser den Adressaten des öffentlichen Briefes leicht erraten, der von Jacobi als »mein liebster Freund« und »mein Liebster« apostrophiert wird. Obwohl sich Jacobi und Gleim erst seit 1766 kannten,⁸ war ihre enthusiastische Freundschaft dank zweier Brief-Publikationen (*Briefe von den Herren Gleim und Jacobi*, *Briefe von Herrn Jacobi [an Gleim]*) bereits im Jahre 1768 »berühmt-berüchtigt«. ⁹ Denn die »Halberstädti-

⁶ Vor allem der Nachlaß von Johann Georg Jacobis, den ich zusammen mit Andreas Klein systematisch erschließe, enthält einige unbekannte briefliche Zeugnisse zum Lorenzo-Orden. Erste Ergebnisse der Erschließungsarbeiten präsentiert der Katalog von Achim Aurnhammer und C. J. Andreas Klein: Johann Georg Jacobi in Freiburg und sein ober-rheinischer Dichterkreis 1784–1814. Freiburg ²2001 (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau 25); eine Bibliographie mit einem Verzeichnis der Briefe Johann Georg Jacobis soll im Jahre 2004 veröffentlicht werden.

⁷ Vgl. die kritische Edition des Briefes im Anhang des Beitrags. Darauf beziehen sich die eingeklammerten Zeilenzahlen im Text.

⁸ Johann Georg Jacobi, der sechszwanzigjährig den zwanzig Jahre älteren Johann Wilhelm Ludwig Gleim im August 1766 in Bad Lauchstedt kennengelernt hatte, feiert noch im Rückblick diese Begegnung als seine »Dichterweihe«. In: *Iris* 1804, Art. »Gleim«, S. 49–85, bes. S. 55ff.

⁹ Vgl. Gerhard Sauder: [Art.] Jacobi, Johann Georg. In: *Literaturlexikon*. Hg. von Walther Killy. Bd. 6. Gütersloh und München 1990, S. 57–59, hier S. 58. C. J. Andreas Klein bereitet die kritische Ausgabe des bedeutenden Briefwechsels zwischen Gleim und Jacobi vor. Bis dahin vgl. zur literarhistorischen Einordnung des Briefwechsels Rainer Brockmeyer: *Geschichte des deutschen Briefes von Gottsched bis zum Sturm und Drang*. Münster 1961, S. 69–78, Heinrich Mohr: »Freundschaftliche Briefe« – Literatur oder Privat-

schen Liebesbriefchen« (J. G. Herder) prägte ein zärtlicher Ton, wie er damals zwischen Männern ganz ungewöhnlich war. Ihre hyperbolischen Treuebekundungen und Liebesbeteuerungen nach dem Vorbild Petrarcas passionierten und erotisierten die Freundschaft in bisher ungekannter Weise.¹⁰ Um die Dignität ihrer innigen Verbindung mit der Tradition zu verbürgen, bezogen sich Jacobi und Gleim in ihren literarischen Rollenspielen auch auf klassische Liebespaare und übertrugen etwa die Konstellation von Francesco Petrarca und Laura auf ihre Männerfreundschaft.¹¹ Das Skandalon, zu dem die negativen zeitgenössischen Reaktionen diese gefühlvolle Freundesliebe machten, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Jacobi und Gleim soziale Leitkategorien aufklärerischen Denkens wie ›Vertrauen‹, ›Gefühl‹ und ›Freundschaft‹ verabsolutierten.¹² In ihrer öffentlichen Brieffreundschaft propagierten sie ein sozialetisches Modell das »den Unterschied der Geschlechter fast verschwinden« läßt.¹³ Dies bezeugt eine briefliche Äußerung Jacobis: »Ich stelle mir vor, wie einst unsere Freundschaft zum Sprichworte werden wird: Sie lieben sich, wie Gleim und Jacobi.«¹⁴

Jacobis Brief vom 4. April 1769, die Stiftungsurkunde des Lorenzo-Ordens, leitet formal wie inhaltlich ein neues Stadium der empfindsamen Freundschaft und sympathetischen Gefühlskultur ein. Im Medium des öffentlichen Briefes

sache? Der Streit um Gleims Nachlaß. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1973, S. 14–75, und Rohith-Gerald Delilkhan: Apologie der Briefkultur. Konstanz 1991.

¹⁰ Vgl. zur Freundschaft im 18. Jahrhundert die umfangliche Bibliographie im Anhang von Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert. Hg. von Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino. Tübingen 1991, S. 311–342, und den Sammelband: Il concetto di amicizia nella storia della cultura europea. Der Begriff Freundschaft in der Geschichte der Europäischen Kultur. Akten der XXII. internationalen Tagung deutsch-italienischer Studien. Hg. von Luigi Cotteri. Meran 1995. Nicht überholt ist Wolfdietrich Rasch: Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts. Vom Ausgang des Barock bis zu Klopstock. Halle 1936 (DVjs. Buchreihe 21), trotz der ideologischen Implikate; vgl. dazu Wolfgang Adam: Wieder gelesen: Wolfdietrich Rasch: Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts. In: *Ars et amicitia. Beiträge zum Thema Freundschaft in Geschichte, Kunst und Literatur.* FS für Manfred Bircher. Hg. von Ferdinand van Ingen und Christian Juraneck. Amsterdam 1998 (Chloë 28), S. 41–55. Mit Gewinn zu konsultieren sind auch die älteren soziologischen Studien von Albert Salomon: Der Freundschaftskult des 18. Jahrhunderts in Deutschland: Versuch zur Soziologie einer Lebensform. Hg. von Richard Grathoff. In: *Zeitschrift für Soziologie* 8 (1979), S. 279–308, und von Friedrich H. Tenbruck: Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16 (1964), S. 431–456.

¹¹ Die Vergleiche der freundschaftlichen Neigungen mit der Liebe zwischen Mann und Mädchen haben eine lange Tradition; vgl. dazu – mit Bezug auf die Korrespondenz von Gleim und Jacobi – Wolfdietrich Rasch (Anm. 10), bes. S. 208–210.

¹² Zur Bedeutung des ›Vertrauens‹ für die aufklärerische Geselligkeit vgl. Wolfram Mauser: *Geselligkeit. Eine sozialetische Utopie des 18. Jahrhunderts. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland.* Würzburg 2000, S. 17–49.

¹³ Vgl. Niklas Luhmann: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität.* Frankfurt a. M. 1982, S. 103.

¹⁴ Brief von Johann Georg Jacobi aus Halle an Johann Wilhelm Ludwig Gleim vom 28./29. Januar 1768 (Gleimhaus Halberstadt: HS A 1426).

spiegelt sich die Kollektivierung der Freundschaft wider. Die persönliche, aber namenlose Anrede kann jeder Leser auf sich beziehen, zumal sie sich auf Einleitung und Schluß des dreiteiligen Briefes beschränkt.¹⁵ Im Mittel- und Hauptteil vermeidet Jacobi die persönliche Anrede.¹⁶ Denn er schildert keine individuelle Erfahrung, sondern ein Vergemeinschaftungserlebnis: mit Ausnahme des visionären Schlußteils dominiert ein kollektives ›wir‹ als Subjekt. Auch aus der Propagandaabsicht des öffentlichen Briefes wird kein Hehl gemacht: »anderen soll dieser Brief unsre Gedanken mittheilen« (53). Der Hauptteil gliedert sich in drei Abschnitte. Zunächst wird die gemeinsame Vorlesung von Laurence Sternes Roman *Sentimental Journey* als kollektive Erfahrung rekapituliert. Danach werden – mit Wechsel ins Präsens – Stiftung und Regeln des Lorenzo-Ordens beschrieben, und schließlich wird der Lorenzo-Orden als Menschheitsreligion visionär fortgedacht.

Jacobis »Geschichte der Dose« (13) liefert die Kontrafaktur einer Ordenslegende: sie säkularisiert die drei Stadien Wunder, Ordensgründung und Ruhm wie Zukunft des Ordens mit dem Zweck, Empfindsamkeit religiös zu überhöhen und damit der Ordensgemeinschaft eine kollektive Identität zu stiften.

›Wunder‹ wirkte die gemeinsame Lektüre von Laurence Sternes Roman *Sentimental Journey*. Johann Georg Jacobis Rezitation hörte neben seinem Bruder Friedrich Heinrich, dessen Gefühlsidentität außer Frage steht (›der mit mir gleiches Gefühl hat«, 13), ein namentlich nicht spezifizierter »Zirkel von empfindsamen Frauenzimmern« (14). Das Adjektiv ›empfindsam‹ deutet darauf hin, daß Jacobi Sternes *Sentimental Journey* in der Übersetzung von Johann Joachim Christoph Bode las, die gerade erschienen war. Denn bekanntlich hatte Bode – auf Drängen seines Freundes Lessing – Sternes Neologismus ›sentimental‹ ebenfalls mit einer Neuprägung, nämlich dem Adjektiv ›empfindsam‹, wiedergegeben. Indem Jacobi das charakteristische Adjektiv aus dem Titel des Romans auf seine Zuhörer überträgt, deutet er bereits den engen Zusammenhang von Text und Publikum an.¹⁷

¹⁵ Die Einleitung endet mit der Ankündigung, die »Geschichte der Dose« zu erzählen (13), erst der Schlußteil wendet sich wieder in zwei zweifelnden Fragen an den »Liebsten« (70f.) – eher eine Zutat, die dem Genus des Briefes geschuldet ist, wie die ersatzlose Streichung dieses Passus in der Werkausgabe zeigt. Einleitungs- und Schlußteil halten die Mitteilungsförm des Briefes in der Schwebe zwischen öffentlich und privat.

¹⁶ Ausnahme ist die Bezugnahme auf die zuvor übersandte Lorenzo-Dose als »Geschenk, das Sie bekommen« (52).

¹⁷ Der Braunschweiger Pastor Matthäus Theodor Christian Mittelstedt: Versuch über die menschliche Natur in Herrn Yoricks [...] Reisen durch Franckreich und Italien [A Sentimental Journey, dt]. Braunschweig 1769, hatte das Wort ›sentimental‹ im Titel übergangen. Dagegen erklärt Johann Joachim Christoph Bode in dem »Vorbericht« zu seiner Übersetzung, daß er das »englische *Sentimental* [...] anfangs durch *sittlich* gegeben« hatte, bevor sein Freund [scil. Lessing] »das Wort *Empfindsam* [prägte]«; vgl. Laurence Sterne: Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien [A Sentimental Journey, dt.]. Aus dem Englischen übersetzt von [Johann Joachim Bode]. 2 Bde. Bremen ⁴1776, S. IV. Bode zitiert auch Lessings Begründung des Neologismus: »Es kömmt darauf an, Wort durch Wort zu übersetzen; nicht eines durch mehrere zu umschreiben. Bemerken Sie sodann, daß

Zu Beginn von Sternes Reiseroman, findet sich

die Geschichte des armen Franciscaners *Lorenzo*, welcher *Yorick* um ein Allmosen bat, von ihm abgewiesen wurde, durch sein sanftmüthiges Betragen dem Engländer Reue darüber einflößte, nachher zum Zeichen der Versöhnung von ihm eine schildpattene Dose bekam, wogegen er ihm die seinige von Horn gab, u. s. w. (15–19)

Die beiden Begegnungen zwischen *Yorick* und dem Franziskanermönch umfassen lediglich vier kurze Kapitel.¹⁸ Da aber der Ich-Erzähler Sterne-*Yorick* die Begegnung mit dem Mönch *Lorenzo* zur Selbstbeobachtung nutzt, um die »Empfindungen zu zergliedern«¹⁹ und Genese wie Wandel seines Gefühls und Mitgefühls nachzuzeichnen, liefert die detaillierte Episode eine der genauesten »anatomischen Zeichnungen vom menschlichen Herzen«.²⁰ Wie sehr Sternes Schilderung den Geschmack der Zeit traf, zeigen mehrere Illustrationen, die den Dosentausch in Szene setzen: freilich ist die Rührszene durch die Anwesenheit der schönen unbekanntenen Reisegefährtin galant grundiert (Abb. 1).²¹ Während *Jacobi* bei den Lesern seines offenen Briefes auf die Kenntnis der *Lorenzo*-Episode rechnet und sie in asyndetisch aneinandergereihten Relativsätzen rafft, verweilt er länger bei der sentimentalen Nachgeschichte, nämlich »wie *Yorick* diese Dose dazu gebraucht, um den sanften gelassenen Geist ihres vorigen Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen in Fassung zu erhalten« (19–22).²² Der Passus zitiert wörtlich Bodes Übersetzung, während der rührselige Besuch von *Lorenzos* Grab in Anführungszeichen, der das Kapitel *Tabaksdose* wie die *Lorenzo*-Episode beschließt, Bodes Version verdichtet.²³

sentimental ein neues Wort ist. War es *Sternen* erlaubt, sich ein neues Wort zu bilden: so muß es eben darum auch seinem Übersetzer erlaubt seyn. Die Engländer hatten gar kein Adjectivum von *Sentiment*: wir haben von *Empfindung* mehr als eines. *Empfindlich, empfindbar, empfindungsreich*: aber diese sagen alle etwas anders. Wagen Sie *empfindsam!*« (ebd., S. V). Zur Bedeutung Bodes als Übersetzer vgl. auch Josef Wihan: Johann Joachim Christoph Bode als Vermittler englischer Geisteswerke in Deutschland. Prag 1906 (Prager Studien 3).

¹⁸ Drei zusammenhängende Kurzkapitel mit jeweils derselben Überschrift – *Der Mönch. Calais* [*The Monk. Calais*] – schildern die erste Begegnung, bei der *Yorick* den Bettelmönch schroff abweist, die Versöhnung mit dem Tausch der Schnupftabakdosen erfolgt in einem weiteren Kapitel, das sich zeitlich wie räumlich anschließt: *Die Tabaksdose. Calais* [*The Snuffbox. Calais*].

¹⁹ Vgl. Sterne: *Yoricks empfindsame Reise* (Anm. 17), Bd. 1, S. 52.

²⁰ Bode: Vorbericht (Anm. 17), S. XIV.

²¹ Vgl. die vierte Auflage von Bodes Übersetzung, die mit den Kupfern der Originalbilder von Mechau und Crusius illustriert ist. Leider bleibt die bibliographische Übersicht von Wolfgang Hörner: Lorenz Sterne (1): Early German Translations, 1763–1800. In: *The Shandean* 4 (1992), S. 11–48, bes. S. 15, etwas ungenau.

²² Vgl. Sterne: *Yoricks empfindsame Reise* (Anm. 17), Bd. 1, S. 54.

²³ Ebd., S. 55: »Als ich bey seinem Grabe saß, die kleine hornene Dose herauszog, und eine oder zwey Nesseln zum Kopfe desselben, die da nicht zu suchen hatten, ausriß ... so wirkte das alles so gewaltsam auf meine Empfindungen, daß ich in einen Strom von Thränen ausbrach ... Doch ich bin so weichherzig, als ein Weib; und ich bitte die Welt, nicht zu lächeln, sondern mich zu bedauern.«

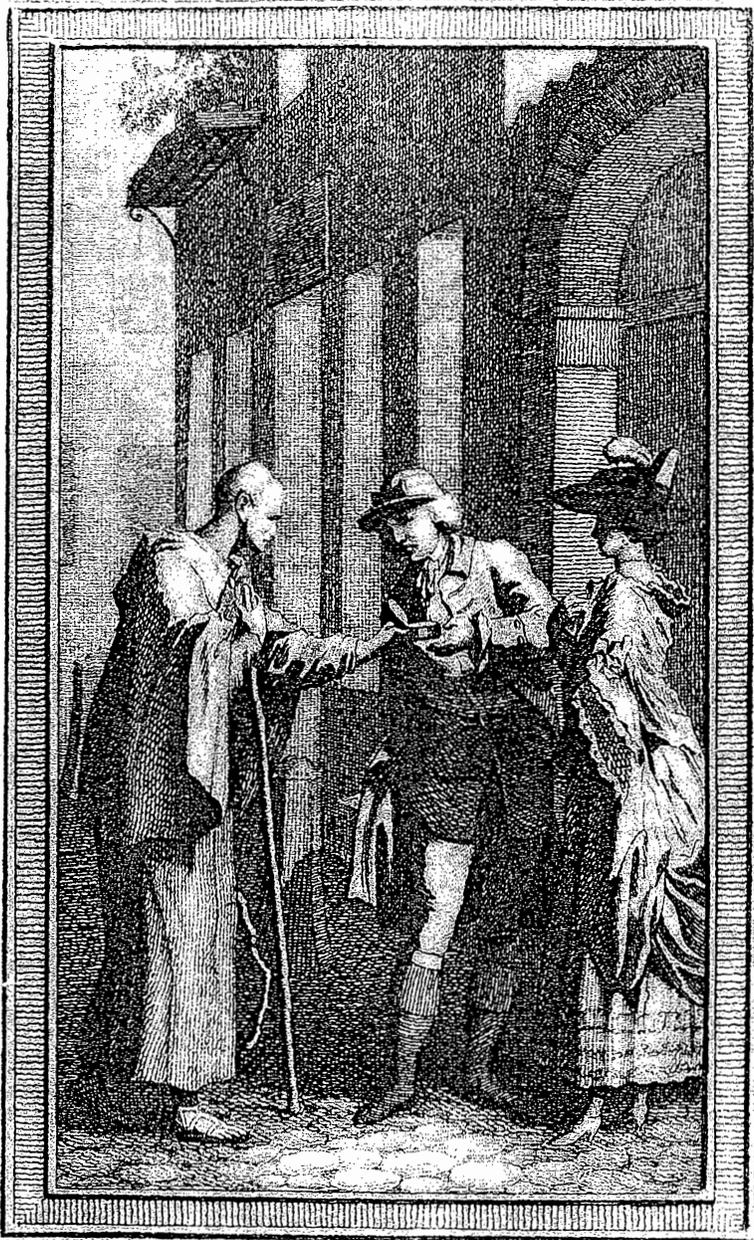


Abb. 1: Pater Lorenzo überreicht Yorick seine hornene Tabaksdose.
Kupferstich von Christian Gottlieb Geysler und Heinrich Fügler nach dem Original von Gottlieb Leberecht Crusius und Jakob Wilhelm Mechau. Aus: [Laurence Sterne:] *Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien*. Aus dem Englischen übersetzt [von Johann Joachim Bode]. Bremen 1776.

Die rührselige Wirkung, die Lorenzo auf Yorick ausübt, überträgt sich auf Jacobis Hörerkreis. Das sprachlose Mitgefühl mit Sternes Romanfiguren nobilitiert diesen Kreis und macht ihn durch die kollektiven Tränen zu einer Gemeinschaft. Auf identifikatorischer Anteilnahme – wie die Sympathie zwischen dem Engländer Yorick und dem französischen Franziskaner Lorenzo, die Nationalitäten, Religion, Alter und Stand überwindet – gründet die Gefühlskultur des Pempelforter Kreises. Dagegen bleibt jegliches Zweckdenken im empfindsamen Diskurs ausgespart.²⁴ Nicht Eigennutz – wie sonst in aufklärerischen Freundschaftsdiskursen –, sondern soziale Qualitäten wie »Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt, unüberwindliche Geduld, Verzeihung für die Fehler des Menschen« (30f.), macht der Pempelforter Kreis zu seinen »ersten Tugenden« (31). Diese Tugenden verkörpert Sternes Pater Lorenzo, den der Protestant Jacobi zum Heiligen und Namenspatron des Ordens macht.²⁵

Wie im Christentum, insbesondere in der katholischen Kirche, Symbole (Kreuz, Kelch, Patene), Insignien und Reliquien eine entscheidende Rolle für Erinnerung und Vergegenwärtigung spielen, sucht auch Jacobi das einmalige Gruppengefühl, das die Sterne-Lektüre stiftete, durch »etwas Sinnliches« (35), ein Symbol, zu verstetigen. Im Gegensatz zu den kostbaren Prunk-Tabatièren adliger Sammler wie Friedrich der Große oder Heinrich Graf Brühl hat die hornene Lorenzo-Dose, mit der sich die Gefühlselite ausweist und abgrenzt, gerade wegen ihres geringen materiellen und hohen symbolischen Wertes den Charakter eines »Prestigefetischs«.²⁶ Wie nebensächlich ihr Gebrauchswert ist, zeigt die ironische Lizenz, derzufolge weibliche Ordensmitglieder nicht Tabak

²⁴ Nach Norbert Elias: *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft.* Frankfurt a. M. 1983, bes. S. 156–158, ist die Aussparung der ökonomischen Situation ein typisches Kennzeichen elitärer Tendenzen.

²⁵ Jacobis sprachliche Anlehnung an katholische Orden betont einerseits den Zusammenhalt der Gruppe, andererseits mönchskritische Aufgeklärtheit. Denn die Mitglieder des Lorenzo-Ordens glauben, Sternes Franziskaner »verdiene mehr, als alle Heiligen der Legende, canonisiert zu werden«, und halten ihre »ersten Tugenden« für »viel besser [...] als den fromme[n] Stolz der mehrsten gestifteten Orden!« (29–33) Vor allem aber ist der Lorenzo-Orden offen für Frauen und Männer. – Für Jacobis ökumenische Haltung spricht auch folgender Umstand: Nachdem er im Jahre 1784 als Professor der Schönen Wissenschaften an die Universität Freiburg berufen wurde, übernahm er die katholische Sitte des Namenstages, wie er in einem munteren Sendschreiben darlegt: Johann Georg Jacobi: *Der Namenstag. An den Herrn Geheimenrath von Ittner, bevollmächtigten Minister in Schweiz.* Freyburg, den 26. April 1810. In: Ders.: *Sämtliche Werke.* Zürich 1819, Bd. 7, S. 192–211.

²⁶ Zum Begriff »Prestigefetisch« vgl. Elias: *Die höfische Gesellschaft* (Anm. 24), S. 157. Zu den aristokratischen Sammlungen kostbarer Tabatièren vgl. Clare le Corbeiller: *Alte Tabakdosen aus Europa und Amerika.* München 1966 [European and American Snuff-Boxes. 1730–1830. London 1966]. In der Diskussion gab Eda Sagarra zu bedenken, Jacobi könne in bewußtem Affront zu Friedrichs des Großen berühmter Tabatièren-Sammlung eine schlechte hornene Schnupftabakdose zum Symbol des freimaurerisch tingierten Lorenzo-Ordens gemacht haben. Ohne diese Hypothese aus den Quellen stützen zu können – im historischen Kontrast zu den adelspezifischen Schmucktabatièren kommt der einfachen Lorenzo-Dose doch eine gesellschaftskritische Bedeutung zu.

schnupfen müssen, solange sie »wenigstens auf ihrem Nach(t)tische eine solche Dose stehen« (46f.) hätten.

Das Ordenssymbol gestattet auch Sanktionen bei Verstößen gegen die Ordensregel: Jacobi droht dem Ordensmitglied den Entzug der Horndose, »bis er durch eine besonders gutherzige oder sanftmütige That sie sich wieder erwerben kann« (44f.).²⁷ Doch spielt die negative Integration eine geringere Rolle als in anderen Eliten. Denn mit dem Lorenzo-Orden formierte sich kein abgeschlossener literarischer Verein wie der »Göttinger Hain«, sondern ein offener belesener Freundeskreis, der weder standes-, orts-, geschlechts- noch altersgebunden ist. Jacobi wünscht sogar ausdrücklich, daß »auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten« (51). Daß sich »viele Leser« (53f.), sei es aus mangelndem Gefühl oder aus Dünkel, nicht den Regeln der neuen Gefühlselite unterwerfen werden, erwartet Jacobi. Am Ende der Legende skizziert Jacobi eine Zukunftsvision, die den Lorenzorden zum konfessionsübergreifenden Humanitätsideal im Zeichen der Liebe stilisiert. Diese irenische Vision antizipiert als Gesellschaftsutopie unverkennbar Aspekte der deutschen Klassik.²⁸

2. Zwischen Galanterie und Humanitätsreligion Zur Ambivalenz des frühen Dosenkults

Der Lorenzo-Orden fand schon kurz nach Veröffentlichung des offenen Briefes an Gleim allgemeine Zustimmung. Allerdings zeigt die frühe Rezeption einen galanten Einschlag, wie Albrecht Wittenbergs Nachricht von einer regelrechten Dosenmode bezeugt, die schon zehn Tage nach der Publikation in Hamburg grassierte:

Sehr viele sind entschloßen, sich eine kleine hornene Dose von Ihrer Erfindung anzuschaffen. Es sind jetzt einige Hundert in der Arbeit. Man wird außer dem Namen Lorenzo noch eine Umschrift auf den Deckel setzen, diese nämlich: *animae quales non candidiores terra tulit*.²⁹

Von Jacobi erhofft sich Wittenberg Verständnis für den galant gemeinten Zusatz: »So bald diese Dosen fertig sind, werde ich Ihnen im Namen unserer Schönen für die Erfindung im Correspondenten öffentlich danken«.³⁰ Auch das exaltierte

²⁷ Bezeichnenderweise hat Jacobi diese Sanktionsdrohung in der versöhnlicheren Version der Ausgabe letzter Hand von 1807 gestrichen.

²⁸ Zum Humanitätsgedanken in der Klassik, die ja auf dem Ideal einer übergeschlechtlichen »Geschwisterlichkeit« gründet, vgl. Thomas Zabka: Humanität. In: Goethe-Handbuch. Hg. von Bernd Witte u. a. Bd. 4/1: Personen, Sachen, Begriffe (A–K). Stuttgart und Weimar 1998, S. 498–501. Jacobis Irenik erhellt aus dem Programm seiner *Iris*.

²⁹ Albrecht Wittenberg an Johann Georg Jacobi am 21. April 1769 aus Hamburg (UB Freiburg: Nachlaß Jacobi IV B 1/2; Druck: Werner: Ludwig Philipp Hahn [Anm. 2], S. 127–129. Zu Albrecht Wittenberg vgl. ebd., S. 125–141). Die lateinische Umschrift [»Reinere Seelen gab es nie auf der Welt«] variiert die Horazische Formel der »anima candida« [»lautere Seele«].

³⁰ Ebd., S. 128.

Briefbekenntnis einer gewissen Clarisse aus Hamm ist eher ein Liebesgeständnis als die Beitrittserklärung zum Lorenzo-Orden:

Als ich Ihren Brief [...] an ihren Freund *Gleim* [...] gelesen, wurde meine gantze Seele von Vergnügen überströhmet; und bey Erblicken Ihrer hornen Dose änderte sich die gantze Maße von meinem Blute. Wie sanft wurde nicht gleich mein angenommenes so heftiges Wesen? Künftig werde ich Jedesmal bey dergleichen stürmenden Anfällen mich nach dem freundlichen und holdseligen *Jacobi* umsehen. Ich werde ihn mit den Augen allenthalben suchen. O halten Sie mir Ihre Dose vor, wenn ich zornig, wenn ich die Menschen haße, wenn mich mein Eigensinn hinreißet. Machen Sie mich beßer, ich will es seyn!³¹

Clarisse sieht in der Lorenzo-Dose jedenfalls mehr die Reliquie einer heimlichen Liebe zu dem verehrten Dichter Jacobi als das Symbol uneigennütigen Mitgefühls.

Gleim selbst hatte den offenen Brief im *Hamburger Correspondenten* gelesen, noch bevor er die angekündigte Dose empfing. Sein Dankschreiben an Jacobi bezeugt die galante Dosenmode auch für Halberstadt: »Auf allen Putz- und Nach(t)tischen solten die YoricksDosen gefunden werden.«³² Einerseits relativiert Gleim »die Stiftung des Yoricks-Ordens« ironisch als »allerliebsten Einfall« und mokiert sich mit hyperbolischem Lob über die verspätete Horn-dose: »wie eine große Seltenheit wurde sie mir abgeholt, und betrachtet, und bewundert!«³³ Andererseits fürchtete er eine Inflation der Empfindsamereliquie – »Viele werden ohne Zweifel die Dosen künftig tragen, und keine Pater Lorenzos, und keine Yoricks seyn« – und suchte deren Prestigecharakter zu wahren: »wir wollen ein geheimes Kennzeichen unsern Dosen geben, damit wir die rechten OrdensMitglieder, von denen (die) zu uns nicht gehören, unterscheiden können.«³⁴

Wir sehen: die frühe Rezeption der Lorenzolegende schwankte zwischen galanter Empfindsamkeit und Humanitätsreligion. Jacobi beförderte selbst beide Lesarten. So veröffentlichte er im Jahre 1769, dem Geburtsjahr des Lorenzo-Ordens, eine prosimetrische Tändelei mit dem Titel: *Bey Übersendung einer Lorenzodose und des dazu gehörigen Briefes an Herrn Gleim*.³⁵ Darin kritisiert er den lebensfeindlichen Totenkult der katholischen Kirche aus epikureischer Perspektive und fordert die ungenannte Adressatin auf: »Lesen Sie, meine Gnädige Frau, die Legende, und setzen die kleine Dose auf Ihren Nachttisch. Sie lässt doch immer artiger, als Magdalenens Totenkopf.« Der Schluß hebt den letzten Rest von Ernst des Geschenks in spielerischer Galanterie auf: »Sollt' ich

³¹ Clarisse an Johann Georg Jacobi am 26. April 1769 aus Hamm (UB Freiburg: Nachlaß Jacobi IV B 1/2).

³² Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Johann Georg Jacobi [etwa 30.] April 1769 aus Halberstadt (GSA Weimar: 51/N 3).

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ [Johann Georg Jacobi:] An eben dieselbe. *Bey Übersendung einer Lorenzodose und des dazu gehörigen Briefes an Herrn Gleim*. In: Abschied an den Amor. Halle 1769, S. 42–48. Wieder in: ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 1. Halberstadt 1770, S. 127–132, und ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 3. Zürich 1809, S. 110f. (gekürzt).

einmal unzufrieden seyn; so komm' ich und lasse mir von Ihnen sie vorhalten, um mich aufzuheitern. Doch dazu haben Sie ja die Dose nicht nöthig!«³⁶

3. Personalisierung des Lorenzo-Ordens Vom Sterne-Kult zum Jacobi-Kult

In der *Winterreise*, der eigenständigen Nachahmung von Sternes Reiseroman, verernstigt Jacobi den Lorenzo-Orden: die Dichterprobe, eine Reise zur undichterischen Winterszeit durch Westfalen, traditionell die unpoetischste Landschafts Deutschlands, gelingt nur dank dichterischer Phantasie und ästhetischen Gefühls, beides Formen rezeptiver Empfindsamkeit.³⁷ Die *Winterreise* schließt mit der Beilage *Das Closter*. Sie schildert – unter ausdrücklicher Aufgabe der aufklärerischen Mönchskritik – den Besuch des Trappistenklosters »La Trappe« in Düsseltal, den Johann Georg Jacobi gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich Heinrich unternahm.³⁸ Ein liebenswürdiger Pater, der von dem Schweigegebot des Trappistenordens dispensiert ist, führt die Brüder durch das spartanische Kloster. Angesichts der allgegenwärtigen Todesmeditation bekennt Jacobi seine Rührung:

Wie schlug mir da mein Herz! Unser Führer lächelte. Gern hätt' ich geweint. »Aber ist es nicht selbstgewähltes Elend?« Unempfindliche! ihr wollt nur eure Thränen behalten.«³⁹

Den Abschied von dem Trappistenbruder, der »etwas zärtliches« hatte, hat Jacobi ganz nach dem rührseligen Dosentausch Yoricks mit Pater Lorenzo gestaltet:

Auch da wohnt die Freude! sagte mein Bruder, als wir zurück fuhren. Ja, versetzt' ich, und diejenigen, die reden und küssen dürfen, klagen über den Himmel. Warum, fuhr er fort, hab' ich den Pater nicht umarmt? Als ich ihn sah, dacht' ich, an *Lorenzo* *. Auch mir, sagt' ich, wurd' es schwer, ihn nicht zu umarmen. [...]

Bey der Abendmahlzeit sprachen wir wenig, sahen uns öfter einander an, und freuten uns, daß wir Brüder waren.

* *S. Yoricks empfindsame Reise*.⁴⁰

³⁶ [Jacobi:] Lorenzodose (Anm. 35), S. 47f. In der Werkausgabe Zürich 1809 fehlt der galante Passus.

³⁷ Johann Georg Jacobi: *Die Winterreise* [Im Anhang: *Das Closter*]. Düsseldorf 1769.

³⁸ Johann Georg Jacobi: *Das Closter*. In: *Die Winterreise* (Anm. 37), S. 91–102. In der Trappistenabtei Düsseltal wurden übrigens Schnupftabakdosen hergestellt. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 übernahm der ehemalige Profeß Benedikt Asthöver in Verbindung mit André Schönwasser aus Kaiserswerth die Produktion und Verkauf der Schnupftabakdosen »à la Trappe«. Die Dosenfabrik ging später an den Dosenmacher Heinrich Heydkamp (Dosenfabrik Altstadt) über, der bereits seit 1797 alle Arten von Dosen, auch »à la Trappe«-Dosen fertigte; vgl. Zettelkartei Nachlaß Else Rümmler im Stadtarchiv Düsseldorf, dessen Direktor Herrn Prof. Dr. von Looz-Corswarem ich für seine freundliche Auskunft vom 19. August 2002 danke.

³⁹ Jacobi: *Das Closter* (Anm. 38), S. 95.

⁴⁰ Ebd., S. 101f.

Das gleiche ›reine‹ Gefühl, das die Brüder Jacobi schon bei der Lesung de Lorenzo-Episode einte, wiederholt sich nun im Leben und gewinnt ein Erkenntnisfunktion, »eine allerhöchste Autorität.«⁴¹ Beide aufklärerisch gestimmten Brüder sind über den gütigen Pater geführt wie Yorick über der Pater Lorenzo. Doch während Yorick mit seinen Gefühlen allein blieb, können sich die Brüder an ihrem Einverständnis still freuen. Nicht zufällig alludiert der Schlußsatz mit »Abendmahlzeit« das Heilige Abendmahl, mit dem Jesus Christus das neue Testament stiftet. Die ›Brüderlichkeit‹, die das gemeinsame Gefühl bestärkt, geht über die Blutsverwandtschaft weit hinaus.

Beruhete die Stiftung des Lorenzo-Ordens anfangs nur auf der identifikatorischen Rezeption Sternes und schwankte sie noch zwischen Ernst und Tändelei, so löst Jacobi mit der *Winterreise* den Lorenzo-Orden vom literarischen Vorbild, indem er mit einer selbsterlebten Geschichte Yoricks Lorenzo-Episode als empfindsame Erfahrung beglaubigt. Der rührende Besuch des Trappistenklosters verbürgt die Wiederholbarkeit der Sterne-Lektüre im Leben und – durch die erneute Teilnahme des Bruders – das Glück der Gefühlsidentität. Diese empfindsame Erfahrung begründet eine neue ›fraternité‹, die zum Inbegriff der neuen Gefühlselite wird. Ihr dient – wie zuvor Sternes *Sentimental Journey* – die *Winterreise* zur kohäsionsstärkenden Lektüre.

Diese Erfahrung beglaubigen die 1769 vom Widmungsempfänger der *Winterreise*, dem Utrechter Gelehrten Van Goens, in Amsterdam publizierten *Trois lettres françaises*.⁴² Darin stilisiert Van Goens die sympathetische Empfindsamkeit zu einer »chaine des cœurs«, einer religiösen Erfahrung, die nur wenigen gegeben sei: »Mais crois moi, | Voyageur, il est un petit nombre d'ames, faites pour te sentir.«⁴³ Van Goens wertet die *Winterreise* deshalb sogar höher als das

⁴¹ Vgl. Friedrich Heinrich Jacobi: Werke (1812–1825). Hg. von Friedrich von Roth und Friedrich Köppen, Bd. 2: David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus. Über die Unzertrennlichkeit des Begriffs der Freiheit und Vorsehung von dem Begriffe der Vernunft. (Leipzig 1815) Darmstadt 1968, S. 61: »Und so gestehen wir denn ohne Scheu, daß unsere Philosophie von dem Gefühle, dem objectiven nämlich und reinen, ausgeht; daß sie seine Autorität für eine allerhöchste erkennt, und sich, als Lehre von dem Uebersinnlichen, auf diese Autorität allein gründet.«

⁴² Rijklof Michael van Goens: *Trois lettres françaises pour quelques Allemands*. Amsterdam 1769. Das Wirkungszeugnis von Jacobis *Winterreise* ist in der Forschung bislang unbeachtet geblieben. Es enthält neben einem *Avant-Propos* (S. 3–6) drei Briefe: 1. Au voyageur d'Hyver [Van Goens an Johann Georg Jacobi] am 12. Juli 1769 (S. 7–30), 2. Réponse du voyageur d'Hyver [Johann Georg Jacobi an Van Goens] aus Halberstadt am 7. August 1769 (S. 31–36), 3. À l'auteur de la première lettre [Friedrich Heinrich Jacobi an Van Goens] aus Düsseldorf am 22. August 1769 (S. 37–44). Van Goens' empathetische Lektüre erreicht ihren Höhepunkt – als Illusion von Präsenz – am Schluß des *Closters*, der die neue ›fraternité‹ begründet: »Bey der Abendmahlzeit sprachen wir wenig, sahen uns öfters einander an, und freuten uns dass wir Brüder waren. C'étoient les derniers mots que j'avois lus. – J'avois été présent à ce souper – il falloit un trait comme celui là, pour finir un tel récit. – Mon ivresse étoit montée à son comble« (ebd., S. 27).

⁴³ Ebd., S. 10 und S. 13. Van Goens' Terminus der »chaine de cœurs« alludiert offenkundig das naturreligiöse Konzept der ›chain of beings‹; vgl. die Studie von Arthur Oncken Lovejoy: *The great chain of being. A study of the history of an idea*. Cambridge 1936 u. ö.

englische Vorbild: »Il est plus que le sentimental Journey. (*Empfindsame Reise*.)«, und er fordert, die Lorenzo-Dosen nur an wenige internationale Ausgewählte zu vergeben, statt sie durch öffentlichen Verkauf zu einem provinziellen Allgemeingut abzuwerten.⁴⁴ In ihren Antworten billigen sowohl Johann Georg Jacobi als auch sein Bruder Friedrich Heinrich, von denen die beiden anderen der *Trois Lettres* stammen, ausdrücklich Van Goens' Auffassung des Lorenzo-Ordens als einer elitären Gefühlsreligion und fordern ihn zum gemeinsamen sympathetischen Nachvollzug der empfindsamen *Winterreise* auf.

In Gleims überschwänglichem Lob stellt die *Winterreise* nicht nur die literarischen Vorbilder in den Schatten, sie ersetzt sogar Sternes *Sentimental Journey* als integrative Lektüre eines empfindsamen Kreises:

O der fürtrefflichen WinterReise meines Jacobi! den Nahmen eines deutschen Yorick, erwirbt sie ihm; [...] Zweyen Mädchen und zweyen Kennern laß ich meine liebe Winter-Reise, zweymahl in einer Stunde doch nicht ein Wort davon [...] über eine so wichtige Sache muß ich mit meinem Jacobi, nicht im Vorbeygehen, in solcher Eyl nicht sprechen. Er hat sich selber übertroffen. Mehr als Yorick ist er, er ist Yorick und Chapelle zugleich! Hätte er nur doch hundert Exemplare geschickt!⁴⁵

Daß die *Winterreise* als Kultobjekt, als Symbol des zärtlichen Gemeinschaftsgefühls die Lorenzo-Dosen zu verdrängen droht, deutet Gleims Hinweis auf die fabrikmäßige Inflation der Dosen an: »Yoricks Dosen ließ man hier von Hamburg kommen; und will man eine Fabrique davon anlegen.«⁴⁶

Jacobi selbst beglaubigte nach der *Winterreise* den Lorenzo-Orden nicht mehr nur mit Sterne, sondern verband ihn mit seiner eigenen Person. Diese Umwidmung zeigt sich im August 1769, als Jacobi im *Hamburger Correspondenten* in einem offenen Brief – »An meine unbekanntten Freunde in Hamburg« – für eine nationale Dichtergedenkstätte wirbt: »eine kleine Capelle [...] an dem Ufer der Elbe dem liebenswürdigen, dem großen Hagedorn.«⁴⁷ Jacobi ruft vor

(dt. Frankfurt a. M. 1985 u. ö.). Sowohl die »Verkettung der Herzen« als auch den Passus der »kleinen Zahl« zitiert Johann Georg Jacobi in seiner Antwort und macht sie sich ausdrücklich zu eigen (ebd., S. 33).

⁴⁴ Ebd., S. 27f. Van Goens' Forderung, die Exklusivität der Lorenzo-Dosen zu beachten, hebt auf eine internationale Auswahl von »wenigen Edlen« ab und warnt vor einer Provinzialisierung: »Tes boëtes, me dis-tu, se vendent à Hambourg. Je te dirai en passant que ce n'est pas tout-à-fait mon idée. Il me semble qu'on ne devoit que les donner. Encore cette distribution n'appartient-elle pas à tout le monde. Si Sterne vivoit, on le chargerait de la partie d'Angleterre. A cette heure il n'y a que toi et Mr. Gleim; & qui donc outre vous deux? Peut-être Weisse à Leipzig; peut-être Mr. de Sauvigni à Paris, ou Mr. Brooke à Londres. – La première dont Gleim disposera, sera pour – devine donc; s'il n'en a déjà une – pour Bentzler! – Mais j'oubliois ma demande. Crois-tu, Voyageur, que personne la mérite plus que moi?« (ebd., S. 28f.).

⁴⁵ Johann Wilhelm Ludwig Gleim an Johann Georg Jacobi am 7. Juli 1769 aus Berlin (UB Freiburg: Nachlaß Jacobi IV B 1/2).

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Johann Georg Jacobi: An meine unbekanntten Freunde in Hamburg [Aufruf zum Bau einer Gedenkkapelle für Hagedorn, datiert »Halberstadt, den 26. Juli 1769«]. In: *Hamburger Correspondent* vom 2. August 1769, Nr. 122.

allem die »Damen« zu Spenden auf, »an deren Freundschaft die Dose des heiligen *Lorenzo* mir einigen Anspruch giebt«, und verknüpft doppelsinnig sein poetische Autorität mit dem zu ehrenden Dichter Hagedorn.⁴⁸ Der Vergleich mit dem »Ordenszeichen des *Lorenzo*« forciert den doppelten Bezug wie den hohen Symbolwert der Poesie:

Eine schlechte Dose, die geselliger macht, eine unansehnliche Capelle, die den Patriotismus verbreitet, sind für mich mehr, als für sinnliche Leute der kostbarste Tempel. Wär' ich einst so glücklich, an dem Ufer der Elbe das Denkmahl errichtet zu sehen; ich wäre stolze darauf, als ich es seyn würde, wenn jede Stadt in Deutschland mir selbst eine Ehrensäule setzte.⁴⁹

Jacobis Personalisierung des *Lorenzo*-Ordens greift Albrecht Wittenberg in seiner hymnischen Besprechung der *Winterreise* auf, die mit dem Dichtergedicht eines jungen Hamburger Jacobiten schließt. Dessen *Dose des Pater Lorenzo*⁵⁰ bezieht den *Lorenzo*-Kult ausdrücklich auf Jacobi:

Was einem nur *Lorenz* gewesen,
Und mehr, als wir von *Yorick* lesen,
Wird er [scil. Jacobi] uns allen; seine Hand
Knüpft unter uns das schönste Band.

Er reicht die Dose, meine Brüder!
Seyd *Yoricks*, singt ihm sanfte Lieder;
Verkündigt, wem der Sieg gehört;
Seyd durch Gefühl *Jacobis* werth.⁵⁰

In der zweiten Hälfte des Jahres 1769 lief die Produktion von *Lorenzo*-Dosen auf Hochtouren, die Nachfrage stieg und es kam zu Plagiaten. So wurde in Coburg am 10. August 1769 – am Tag des Heiligen Laurentius – ein »Orden der Sanftmuth und Versöhnung« gegründet, der »eine *dreyekigte Lorenzo Dose* zum Symbol führte«.⁵¹ In der Einsiedel des Marienwerder Klosterparks, einem Land-

⁴⁸ Vgl. ebd.: »Sie [scil. meine Damen] beschwör' ich, Ihrem Dichter das Wort zu reden. Brauchen Sie alle Rechte Ihres Geschlechts: lassen Sie den Sänger der Schönheit und Liebe Ihnen sein Denkmahl schuldig seyn«.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ H[ennings, Regierungsadvokat aus Pinneberg]: Die Dose des Pater Lorenzo. In: Brief von W*** [Albrecht Wittenberg] an Johann Georg Jacobi [vor dem 22. August 1769] aus Hamburg. In: Hamburger Correspondent vom 22. August 1769, Nr. 133.

⁵¹ Vgl. Anon.: Johann Christian Hofmann. In: Journal von und für Franken 5 (1792), S. 586–606, und Friedrich Schlichtegroll: Johann Christi[an] Hofmann [1764–1792] und der *Lorenzo*-Orden [»der Sanftmuth und Versöhnung in Coburg«]. In: Nekrolog auf das Jahr 1792. Gotha 1793, Bd. 2, S. 37–51, hier S. 51. Die Annahme, Jacobi habe diesen Orden nur aus Schlichtegrolls Nekrolog gekannt, wie seine Nachricht in der Werkausgabe nahelegt, ist irrig. Denn bereits am 21. Januar 1771 hatte Karl Daniel Küster aus Magdeburg Jacobi brieflich über den Coburgischen *Lorenzo*-Orden informiert und eine Abschrift der Ordensregeln übersandt: »Da haben Sie die Regeln des Ordens der Sanftmuth und Versöhnung, deßen Stiftung Ihnen gewiß so angenehm seyn wird, als sie Ihrem Herzen Ehre macht. Denn Ihr Brief an Freund Gleim und Ihre *Lorenz*-Dose hat die Veranlassung an die Coburgischen Edelempfindenden gegeben« (UB Freiburg: Nachlaß Jacobi IV B 1/2).

schaftgarten bei Hannover, wurde sogar ein Altar errichtet, der eine hornene Lorenzo-Orden trug.⁵²

Die Dosenkonjunktur ging mit einem Jacobi-Kult einher, wie das Unternehmen des Grafen von Solms zeigt, der Lorenzo-Dosen aus Blech herstellte, in denen der Name Yoricks durch den Jacobis ersetzt war. Gegen diesen Personenkult protestierte Jacobis nächste Umgebung. So hält ihm seine Schwester Helene allzuviel »Ehrgeiz« vor:

Daß Du den abscheulich großen, glatten 8ekigten, blechernen Dosen Beyfall gibst, weil Dein Name die Ehre haben wird auf den prächtigsten Nach(t)tischen zu erscheinen, weiß ich nicht ob(?) zu billigen ist.⁵³

Von ungeteilter Verehrung zeugt dagegen der »Anwerbungsbrief« eines protestantischen Pfarrers aus Trossingen (Oberamt Tuttlingen) vom 25. Oktober 1770, ein mustergültiges Dokument empfindsamer Gefühlskultur. So bekennt Pfarrer Goll:

Erlauben Sie mir nur zu sagen, daß das lebhafteste Vergnügen das Innerste meiner Seele durchdringt, wann ich einem Zirkel empfindsamer Freunde und Freundinnen [...], mit den Schönen Geistern unsrer Zeit bekannter [zu] machen, ihnen derselben und besonders auch Ihre Werke vorlesen, durch diesen edlern Zeitvertreib ihre Herzen zum höheren Gefühl der Tugend, der Menschenliebe und der Zärtlichkeit erheben kan, und dann ihren Augen Thränen der reinsten Wollust entschlüpfen.⁵⁴

Zur moralischen Wirkung, die Jacobis Dichtungen auf den empfindsamen Lesezirkel ausüben, gehört auch der kollektive Tränenerguß als Reaktion auf das *Elysium*, dessen Schilderung Jacobis Einsetzung des Lorenzo-Ordens nachgebildet ist:

Ihr *Elysium*, welches ich meiner Gesellschaft auf ihr Begehren schon einigemahl vorgelesen, und jederzeit mit neuem Vergnügen von derselben angehört worden, lokte bey jedem Auftritt aus aller Augen Thränen der Tugend, der Zärtlichkeit und der Menschenliebe hervor, ich freute mich diese Thränen fließen zu sehen, und weinte selbst Thränen der Freude.

⁵² Vgl. Oskar Ulrich: Der Marienwerder Klosterpark. Ein Beitrag zur Sittengeschichte Niedersachsens in der Wertherzeit. In: Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 1 (1930/31), S. 255–272, hier S. 266, mit dem Zitat eines Stiftergedichtes:

Wenn einst ein Heiliger in dieser Hütte wohnt,
Und, abgesondert vom Geräusch der Welt,
Bei jeder Priese dann
Lorenzo ihm und Yorik einfällt,
O dann – – dann bin ich längst für meine Müh belohnt.
Marienwerder, 1774,
den 28ten Dec. C.

Im Marienwerder Klosterpark wurde auch das Grab des Paters Lorenzo nachgeahmt, dessen Kreuz eine »hornene Dose auf der Spitze« trägt (ebd., S. 264).

⁵³ Vgl. Helene Jacobi an Johann Georg Jacobi am 8. September 1769 aus Pempelfort (UB Freiburg: Nachlaß Jacobi IV B 1/2).

⁵⁴ Johann David Goll an Johann Georg Jacobi am 25. Oktober 1770 aus Trossingen (UB Freiburg: Nachlaß Jacobi IV B 1/2). Hahn (Anm. 2), S. 129 Anm. 2, liefert einen Teildruck des Briefes.

Alle segneten Jacobi den Menschenfreund, und ich faßte alsbald den Entschluß, [...] mir Ihre Freundschaft auszubitten. [...] Ist es mir erlaubt [...], mich als einen *Candidaten* Ihres Ordens anzugeben? Darff ich mir von Ihrer Gütigkeit eine *Lorenzo-Dose* ausbitten?⁵⁵

Nach einem Bekenntnis zu den Regeln des Lorenzo-Ordens gelobt der protestantische Geistliche – ganz im irenischen Geist des Ordensstifters – er werde künftig »den *Catholischen* Ordens-Bruder meinen Freund nennen.«⁵⁶

4. Kritik am Lorenzo-Orden und Reprivatisierung der empfindsamen Gefühlkultur

Als der überschwengliche Brief aus der schwäbischen Provinz Jacobi erreichte, waren der Lorenzo-Orden und sein Stifter längst in literarische Parteikämpfe verstrickt. Van Goens' französische Ruhmrede auf Jacobis Lorenzo-Orden, insbesondere die postume Indienstnahme Sternes für Jacobis literarische Ambitionen, wird 1770 in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* scharf zurückgewiesen.⁵⁷ Der Kritiker hält es mit dem »*Reste des menschlichen Geschlechts*, welcher *Sternen* für einen liebenswürdigen Originalgeist, und Hn. *Jacobi* für einen verfehlten Nachahmer desselben hält, den Leuten, die *hornene Dosen* für eine kindische Affectation halten, (die ohngefahr der gleich ist, wenn man eben so husten und ausstreuen will, als ein berühmter Mann)«. ⁵⁸ Aus genieästhetischer Perspektive verwarf auch im März 1770 Heinrich Wilhelm von Gerstenberg die *Winterreise* als bloße »Nachahmung«. Genau diese originalitätstheoretische Kritik schärft Johann Heinrich Campe noch zu, wenn er den Yorick der *Sentimental Journey* als »Empfindsamen« würdigt, den Jacobi der *Winterreise* dagegen als

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl.: »Sehr lustig; *Sterne* hat die Dosen erfunden. Hr. J. [Jacobi] macht sie nach und schickt sie *Sternen* zum austeilen« ([Friedrich Nicolai]: [Rez.] *Trois Lettres françaises, pour quelques Allemands*. Amsterdam (Berlin) 1769. In: *Allgemeine Deutsche Bibliothek* 1770, Bd. 12, St. 2, S. 279–281, hier S. 280). Über die Lorenzo-Dose macht sich Nicolai auch in einer weiteren Rezension der »*Allgemeinen Deutschen Bibliothek*« lustig: »Es scheint, als wenn Hr. J. [Jacobi] alles was er thut, oder was ihm begegnet, für allzuwichtig hielte. Wenn er z. B. Hm. Gleim eine hörnerne Dose mit der Post ohne Namen schickt, und kurz darauf in die Zeitungen einen Brief drucken läßt, um seinem Freunde öffentlich zu melden, wer der Übersender sey« ([Friedrich Nicolai]: [Rez.] An Gleim [u. a.]. In: *Allgemeine Deutsche Bibliothek* 1770, Bd. 11, St. 2, S. 169–185, hier S. 175).

⁵⁸ [Nicolai]: [Rez.] *Trois Lettres françaises* (Anm. 56), S. 280f. Daß die Lorenzo-Dose bald zum Sinnbild für den sentimental Reliquienkult wurde, bezeugt der Brief von Georg Christoph Lichtenberg am 18. Oktober 1775 an Johann Christian Dieterich: »Neulich reiste ich durch Stratford am Avon in Warwickshire, dem Ort wo Shakespeare geboren ist. Ich sah sein Haus und habe auf dem Stuhl gesessen, von dem anfängt Ringe abzuschneiden. Ich werde es in Ringe setzen lassen und nach Art der Lorenzo-Dosen unter die Jacobiter und Göthiter verteilen« (Briefwechsel. Hg. von Ulrich Joost und Albrecht Schöne. Bd. 1 (1765–1779). München 1983, S. 574f., hier S. 574).

»faselnden Empfindler« abtut.⁵⁹ Auch ein nüchterner Aufklärer wie Friedrich Nicolai, der in seiner Sterne-Satire *Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker* (1773–1776) Jacobi in der Gestalt eines Herrn Säugling verspottete, diskreditiert in einer Parodie der Lorenzo-Episode das Mitgefühl des Dichters gegenüber einem alten »Lorenzokopf« als egozentrische Rührseligkeit.⁶⁰ Sogar frühere Parteigänger wie Leopold Friedrich Günther von Goeckingk verspotteten Jacobis Empfindsamkeitskult.⁶¹

Der Lorenzo-Orden verlor in der polemischen Schärfe des ästhetischen Richtungstreits der Stürmer und Dränger bald seine Bedeutung.⁶² Nur noch in Jacobis intimer Korrespondenz lebte er etwas länger fort. So bedankt sich Maximiliane La Roche in einem Brief 1772 für den Erhalt einer Lorenzo-Dose, die sie zur Tugend bewegen werde.⁶³ Eine von Jacobi autorisierte Erklärung sei-

⁵⁹ Vgl. Johann Heinrich Campe: Über Empfindsamkeit und Empfindlei in pädagogischer Hinsicht. Hamburg 1779, S. 8f. Wieder in Gerhard Sauder: Empfindsamkeit. Bd. 3: Quellen und Dokumente. Stuttgart 1980, S. 3–13, hier S. 5.

⁶⁰ Der empfindsame Dichter Säugling, den sein Freund Rambold begleitet, wird auf die Poetizität eines alten Bettlers aufmerksam gemacht: »siehe da, eine Szene für [i]hren empfindsamen Roman, der Kerl hat einen wahren *Lorenzokopf* [meine Hervorh.]. Hat er nicht? [...] Rambold warf seinen Stüber hin und sprengte fort; Säugling ritt vorbei, indem der Alte sich bückte, aber kaum war er vier Schritte weg, so kehrte er um und steckte dem Alten, mit einem herzlichen mitleidigen Blicke, einen Gulden in die Hand. Ob er der Armut oder der schönen Szene oder dem *Lorenzokopfe* [meine Hervorh.] das Almosen gegeben habe, kann niemand, auch vielleicht der Geber selbst nicht bestimmen. [...] Säugling spornte sein Pferd, und da er Rambolden einholte, floß ihm eine Träne sanft die Wange herunter. »Ich glaube gar, Sie weinen«, spottete Rambold. »Pfu, wer wird so weibisch sein!« Säugling verteidigte seine Empfindsamkeit, Rambold fiel in seine gewöhnliche Schrauberei, und so ritten sie weiter.« (Friedrich Nicolai: *Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Nothanker*. Kritische Ausgabe. Hg. von Bernd Witte. Stuttgart 1991, S. 332).

⁶¹ Vgl. das »Dichtergedicht« von Leopold Friedrich Günther von Goeckingk: Der Empfindsame [d. i. Johann Georg Jacobi]. In: Ders.: *Gedichte*. Bd. 3, Leipzig (1782), S. 162:

Mit meinem Weibchen tat er schier
Gleich so bekannt wie ein Franzose.
All' Augenblicke bot er ihr
Toback aus eines Bettlers Dose,
Mit dem, am Zaun in tiefem Schlaf,
Er einen Tausch wie Yorick traf.

⁶² Angeblich haben sich noch der »Apostel der Empfindsamkeit«, Franz Michael Leuchsenring und der Genieapostel Christoph Kaufmann um die Stiftung eines Lorenzo-Ordens bemüht; vgl. Longo (Anm. 4), S. 42. Vgl. ferner Werner Milch: Christoph Kaufmann. Frauenfeld und Leipzig 1932, S. 29 (skeptisch über eine angebliche »Ordensgründung im Stile der Zeit«). Auch Leuchsenring reiste unter Sternes Einfluß durch die Schweiz. Vgl. etwa im Brief an Iselin (16. Juli 1771): »Vor einigen Monaten kam mir der Einfall, zu reisen, um *Menschen* zu sehen, und meine Brüder immer mehr *lieben* zu lernen. [...] Es ist vorzüglich eine Reise des Herzens« (Briefe von und an F. M. Leuchsenring. 1746–1827. Erster Halbband: Briefe. Hg. und komm. von Urs Viktor Kamber. Stuttgart 1976, S. 9).

⁶³ Vgl. Brief von Maximiliane (Maxe) La Roche im Jahre 1772 aus Ehrenbreitstein an Johann Georg Jacobi (UB Freiburg: Nachlaß Jacobi IV B 1/2): »Monsieur je ne scai par ou Commencer mes remerciements pour toutes vos bontés je vous remercie pour tant particulièrement pour la Lorenzo dose parcequ'elle me sert a acquirir une vertu qui vous si propre et que je peut par la me rendre digne de votre estime malgré cela je m'en vai prier monsieur

nes Freundes Friedrich von Zinck im *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung* aus dem Jahre 1795 behandelt aber den Lorenzo-Orden nurmehr distanziert wie ein historisches Faktum:

Da Jacobi und seine Freunde sahen, daß das, was Anfangs nur Verbindung unter wenigen war, und seiner Natur nach seyn konnte, zum feilen Mode-Artikel herabgewürdigt wurde, da sie Lorenzo-Dosen oft in den Händen solcher Menschen fanden, mit denen sie in keiner nähern Verbindung stehen mochten, so gaben sie nach wenigen Jahren den Einfall ganz auf, legten ihre Lorenzo-Dosen auf die Seite, und ich zweifle sogar, daß Hr. Prof. Jacobi jetzt noch eine Dose von dieser Art besitzt; wenigstens erinnere ich mich nicht, seit meiner 10jährigen Bekanntschaft mit diesem würdigen Manne jemals eine Lorenzo-Dose bey ihm gesehen zu haben.⁶⁴

So blieb der empfindsame Lorenzo-Orden als Institution der Gefühlselite eine Übergangserscheinung. Sie weist in ihrer galanten, spezifisch philogynen Tendenz ins anakreontische Rokoko zurück. Doch die Verabsolutierung von Literatur und ästhetischem Gefühl, die Dichtung an die Stelle von Religion setzt, macht den Lorenzo-Orden zu einem Vorläufer der Genieästhetik. Die Freundschafts- und Dichterbünde des Sturm und Drang kennen zwar auch integrative Insignien, aber anders als der offene Lorenzo-Orden zeichnen sie sich durch stärkere Kohäsion nach innen mit schärferer Abgrenzung nach außen aus. Die Utopie einer empfindsamen Dichtungs- und Menschheitsreligion blieb zunächst ein transitorisches Phänomen von kurzer Dauer. Doch um und nach 1800 finden sich wieder sentimentale Reminiszenzen an die Lorenzo-Dosen, so in vielen Romanen Jean Pauls,⁶⁵ in Friedrich Kinds *Harfe*,⁶⁶ in Tiecks *Peter*

votre frere de vous ôter votre Lorenzo dose car vous en abusir etant en verité trop indulgent trop bon a légard de moi que je que je serois heureuse si javois toutes les vertus que vous voules bien m'accordes je ne qu'un bon coeur et une bonne volonte a faire tout mon possible pour acquerir ces vertus«. Der Sinn des pleonastischen Eingangs läßt sich trotz des schlechten Französisch der Maximiliane La Roche leicht erraten.

⁶⁴ Fr[iedrich] v. Zinck: Erklärung. In: *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung* vom 28. März 1795, Nr. 28, S. 223f.

⁶⁵ Jean Paul verwendet den Begriff »Lorenzo-Dose« metaphorisch im *Hesperus* (Werke I 1. Hg. von Norbert Miller. München 1960, S. 649: »dieses Werk [...] sollte eine Lorenzo-Dose für ihn sein, ein Amulett, ein Ignatius-Blech gegen Saulische Stunden«), in den *Flügeljahren* (Werke I 2. Hg. von Gustav Lohmann. München 1959, S. 768 und S. 854: »Dieser Stab soll mich [...] besser als eine Lorenz-Dose barmherzig machen«) und im *Siebenkäs* (»Der bloße Anblick eines roten Menschenherzen [...] macht als eine lebendige Lorenzodose mein eignes weich und schwer«) (Werke I 2, S. 419).

⁶⁶ Siehe die dritte Strophe eines Gedichts von August Wilhelm Hauswald (1749–1804). auf die literarischen Reminiszenzen im Seifersdorfer Tal:

Wie ward mir doch so oft in deinem Schooße
Die Welt so klein, der Stille Glück so lieb!
Wie *Sternen* einst, wenn er *Lorenzo's* Dose
Am Aufschlag seines Kleides rieb.

Im S[eifersdorfe]r Thale (Reliquie von Hauswald). In: *Die Harfe*. Hg. von Friedrich Kind. Bd. 2. Leipzig 1815, S. 315–317, hier S. 316. – Eine Beschreibung von Lorenzos Grab im Seifersdorfer Thale geht nicht nur auf die Dose als Symbol der Menschenfreundlichkeit ein, sondern rekapituliert auch ausführlich die Lorenzo-Episode aus Sternes Roman. Vgl. W. G. Becker: *Das Seifersdorfer Thal*. Leipzig 1792, S. 74–84.

*Leberecht*⁶⁷ oder später bei Karl Immermann. Sie lassen Jacobis Stiftung nachträglich Gerechtigkeit widerfahren und bezeugen, wie der empfindsame Lorenzo-Orden in der biedermeierlichen Geselligkeit fortwirkte.

⁶⁷ In Anknüpfung an Nicolais *Sebaldus Nothanker* bemerkt Ludwig Tieck: Peter Leberecht. Eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten. In: Ders.: Werke in vier Bänden. Hg. von Marianne Thalmann. Bd. 1: Frühe Erzählungen und Romane. Darmstadt 1963, S. 73–189, hier S. 110: »– Ich konnte nachher nie einen Muff von Fuchsfell sehn, ohne ein unwillkürliches Wohlwollen zu empfinden: er erregte bei mir ungefähr die Empfindung, die der gute ehrliche Yorick hatte, wenn er seine hörnerne Lorenzodose betrachtete. – Viele seiner Leser haben nachher aus empfindsamer Spaßhaftigkeit eine Lorenzodose geführt, ohne irgend etwas dabei zu empfinden, ja man hat sogar sagen wollen, daß ein *Lorenzoorden* existiert habe.– Ich habe mich nie mit diesen Spielereien der Empfindsamkeit vertragen können, sie setzen gewöhnlich Mangel an wahrer Empfindung voraus; ich wünsche nicht, daß jemand mir zu Ehren einen Orden errichte, dessen Kennzeichen ein Fuchsmuff, oder ein Hasenfell ist.«

Appendix

An den Herrn Canonicus Gleim, von Jakobi.

Düsseldorf, den 4ten April, 1769.

Den Augenblick, mein liebster Freund, gab ich, unter fremdem Petschaft,
 an Sie ein Päckchen auf die Post, worinn Sie eine hornene Schnupftabacks-
 5 dose finden werden, mit der Inschrift, auswendig auf dem Deckel: *Pater*
Lorenzo, und inwendig: *Yorick*. Erst jetzt schreib ich den Brief dazu; und
 diesen sollen Sie in einem öffentlichen Blatte lesen. Den Sinn des
 Geschenks werden Sie gleich errathen: allein, ich wünsche, daß Sie eben so
 bald den Geber desselben erriethen, und es dem Herzen Ihres Jakobi
 10 zutraueten; aus dieser Ursache halte ich den Brief noch zurück. Warum ich
 ihn aber drucken lasse? Weil er in die Hände vieler kommen soll, die unsere
 Freunde sind, oder es seyn könnten. Hören Sie also, mein Liebster, die
 Geschichte der Dose. Meinem Bruder, der mit mir gleiches Gefühl hat, und
 einem Zirkel von empfindsamen Frauenzimmern las ich, vor einigen Tagen,
 15 Yoricks Reise vor. Wir kamen an die Geschichte des armen Franciscaners
 Lorenzo, welcher Yorick um ein Allmosen bat, von ihm abgewiesen wurde,
 durch sein sanftmüthiges Betragen dem Engländer Reue darüber einflößte,
 nachher zum Zeichen der Versöhnung von ihm eine schildpattene Dose
 bekam, wogegen er ihm die seinige von Horn gab, u. s. w. Wir lasen, wie
 20 Yorick diese Dose dazu gebraucht, um den sanften gelassenen Geist ihres
 vorigen Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu
 kämpfenden Kämpfen, in Fassung zu erhalten. »Der gute Mönch war
 gestorben; Yorick saß bey seinem Grabe, zog die kleine Dose hervor, riß
 einige Nesseln zum Kopfe des Begrabenen aus, und weinte.« Wir sahen
 25 einander stillschweigend an; ein jeder freuete sich, in den Augen des andern
 Thränen zu finden; wir feyerten den Tod des ehrwürdigen Greises Lorenzo,
 und des gutherzigen Engländers. Unser Herz sagte uns: Yorick hätte, wären
 wir ihm bekannt gewesen, uns geliebet; und der Franciscaner, glaubten wir,
 verdiene mehr, als alle Heiligen der Legende, canonisiret zu werden.
 30 Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt, unüberwindliche Geduld, Ver-
 zeihung für die Fehler der Menschen, diese ersten Tugenden lehrt er seine
 Schüler: wie viel besser sind sie, als der fromme Stolz der mehresten
 gestifteten Orden! Wie süß war uns das Andenken an den erhabenen Mönch,
 und an den, der so willig von ihm lernte! Viel zu süß, um nicht durch etwas
 35 Sinnliches unterhalten zu werden! Wir alle kauften uns eine
 Schnupftabacksdose von Horn, worauf wir mit goldenen Buchstaben die
 Schrift setzen ließen, die auf der Ihrigen steht. Wir alle thaten das Gelübde,
 des heiligen Lorenzo wegen, jedem Franciscaner etwas zu geben, der um
 eine Gabe uns ansprechen würde. Sollte in unserer Gesellschaft sich einer
 40 durch Hitze überwältigen lassen; so hält ihm sein Freund die Dose vor, und

wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung, auch in der größten Heftigkeit, zu widerstehen. Wäre einer so unglücklich, daß dieses nicht gleich den verlangten Eindruck auf ihn machte; so muß er, zur Strafe, die hornene Dose mit einer andern verwechseln, bis er durch eine besonders gutherzige oder sanftmüthige That sie sich wieder erwerben kann. Unsere Damen, die keinen Taback brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nach(t)tische eine solche Dose stehen haben; denn ihnen gehören, in einem höhern Grade, die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Ton, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommen zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; anderen soll dieser Brief unsre Gedanken mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabey fühlen; andere nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andere wol gar klein genug seyn, sich an den Wohlstand zu kehren, der ihnen durch eine Dose von Horn beleidiget scheint. Die ersten bedauern wir; von den zweyten hoffen wir einige Besserung, und die dritten leben nicht für uns. Vielleicht habe ich in Zukunft das Vergnügen, an fremden Orten, hie und da, einen Unbekannten anzutreffen, der mir seine Dose von Horn, mit den goldenen Buchstaben, reicht. Ihn werde ich so vertraut, als, nach gegebenem Zeichen, ein Freymäurer den andern, umarmen. Er kennt menschliche Tugend, und wünscht, besser zu werden. O wie wollte ich mich freuen, wenn ich unter meinen hiesigen Mitbürgern einen mir so theuren Gebrauch einführen könnte! Dann würde die Religion sie nicht mehr entzweyen; einen gemeinschaftlichen Heiligen hätten sie; der protestantische Geistliche würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Gewand trägt; und der Ordensbruder lernte, bey seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, wegen der Gottheit, die für alle Menschen, aus Liebe, den Hain erschuf. Wir, mein Liebster, wenn die Ungerechten, denen unser Herz und unsere Muse nichts gethan haben, die uns hassen, weil wir nicht von ihren Feinden gehaßt werden; wenn diese an unsern Liedern sich rächen wollen, dann ziehen wir unsere Dose hervor, und werden nicht böse, und singen fort, ob wir sie vielleicht besänftigen können? Wer weiß, ob sie nicht selbst mit der Zeit bewogen werden, ein kleines Geschenk von Horn von uns anzunehmen?

Dazu im ersten Band der Sämmtlichen Werke von 1807 die Anmerkung: Der Brief, den ich hier mit ein Paar Abkürzungen, welche mir nöthig schienen, mittheile, war schon zur Vergessenheit bestimmt, als einige meiner Freunde mich um die Erhaltung desselben baten. Sie glaubten, daß ich ihn wegen der Art, wie er aufgenommen worden, als Denkmahl des Geistes jener Zeit, aufbewahren mußte. Es war damals die empfindsame Periode. Yorik hatte in den bessern Seelen manches wahrhaft gute Gefühl rege gemacht, das sich in seiner Einfalt und Lauterkeit erhielt; dagegen suchten andre, sich durch die Kunst in Gefühle zu versetzen, die sie gern gehabt hätten, die ihnen aber nicht eigen

waren; und noch andre begnügten sich mit dem äussern *Scheine* der Empfindsamkeit. Ich, mit meinem unbefangenen Sinne, dachte nicht an die letzteren; und weil ich überhaupt dem größeren Theile der Menschen zutraute, was ich nur von wenigen zu hoffen berechtigt war, so ließ ich die Epistel an Gleim in den *Hamburger-Correspondenten* einrücken. Wie erstaunte ich, als, gleich nach ihrer Erscheinung, fast alles, was zur feinem Welt gehörte, zumahl in Ober- und Niedersachsen, nach einer Lorenzo-Dose sich umsah! – Ein glücklicher Einfall! sagten die Drechsler; mehrere Kaufleute machten daraus eine Sache der Speculation; bald wurden die Dosen von Horn, in großer Menge, nicht allein durch ganz Deutschland, sondern bis nach Dänemark und Liefland verschickt. Ein deutscher Reichsgraf benutzte sogar das Blech, das ihm seine Bergwerke brachten, zu Lorenzo-Dosen. Kurz, sie waren in allen Händen; aber eben darum, in was für Händen oft? Jetzt erkannte ich meine Schwärmerey, in welcher ich versprochen hatte, jedem, der mir dieses Ordenszeichen darbioten würde, brüderliche Vertraulichkeit zu beweisen. Wußte ich doch, wie geschwind dergleichen seine wahre Bedeutung verliert und in Mode ausartet! Indessen blieben viele ihrer ersten Empfindung getreu, und Schlichtegroll in seinem Nekrolog erzählt von einem wirklichen Lorenzo-Orden, dessen Stifter ein Mann von Ansehen und von ausgezeichneten Verdiensten war. Uebrigens charakterisiert es die gebildete Classe jener Zeit, daß weder ein Witzling in der Gesellschaft über meine Dose zu spötteln, noch ein mir ungünstiges Journal sie öffentlich anzugreifen sich getraute.

- D: Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten Dienstag, 11. April 1769, Num. 57 [Druckvorlage].
 D²: Sämtliche Werke. 3 Bde. Halberstadt 1770–1774, Bd. 1, S. 31–39.
 D³: Sämtliche Werke. 8 Bde. Zürich 1807–1819, Bd. 1, S. 103–109.

Semantisch bedeutsamere Varianten:

- Titel:** An den Herrn Canonicus Gleim, von Jakobi. *D*] An Gleim. *D*³] *Sammeltitel* ›Briefe‹ *D*²
 14 *empfindsamen*] gefühlvollen *D*³
 42–45 Wäre einer so unglücklich [...] sie sich wieder erwerben kann *D*] *Satz gestrichen* *D*³
 62f. Er kennt menschliche Tugend [...] werden. *D*¹⁻²] *gestrichen* *D*³
 70–76 Wir, mein Liebster, wenn die Ungerechten [...] anzunehmen? *D*¹⁻²] *gestrichen* *D*³